

Einführung in die Praktische Philosophie I

Vorlesung 5 (10.11.2011).

Was ist Moral?

Der Moralbegriff

Claus Beisbart



Wintersemester 2011/12

Bemerkung:

Zu Beginn der Vorlesung werde ich noch kurz auf Aristoteles und Rest von Vorlesung 4 eingehen.

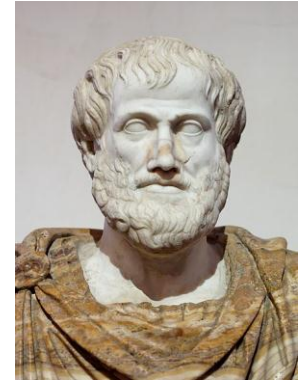
Zum Überblick

In der Praktischen Philosophie geht es wesentlich um folgende Fragen:

- 1. Was soll/will ich tun? (kurz: Was tun?)**
- 2. Wie soll/will ich leben?**
- 3. Welcher Mensch soll/will ich sein?**

Die Fragen hängen sachlich miteinander zusammen.
Wer eine der Fragen beantwortet, sagt dabei implizit auch etwas zu den anderen Fragen.

Antike



1. Was soll/will ich tun? (kurz: Was tun?)

2. Wie soll/will ich leben?

3. Welcher Mensch soll/will ich sein?

In der antiken Ethik liegt der Schwerpunkt auf der zweiten Frage. Aristoteles glaubt, dass das gute Leben (eudaimonia) das höchste Gut ist, und baut auf diesem Gedanken seine Ethik auf.

Neuzeit

1. Was soll/will ich tun? (kurz: Was tun?)

2. Wie soll/will ich leben?

3. Welcher Mensch soll/will ich sein?

In der Praktischen Philosophie der Neuzeit tritt das Interesse am guten Leben zurück. Die Grundfrage, um die es nun geht, ist die praktische Frage: “Was tun?”

Die praktische Frage

Vorlesung 1: Wer die praktische Frage begründet beantworten will, muss eine Stellungnahme, z.B. eine Bewertung abgeben.

Beobachtung: Einige Stellungnahmen und Bewertungen sind moralisch.

Beispiele

Westfälische Rundschau am 7.11.2011:

„Strukturveränderung ist unmoralisch“

- „Das ist ein unmoralisches Angebot“
- „Wir sind moralisch verpflichtet, den Menschen in der Dritten Welt zu helfen.“

Terminologie

1. Moralisches Urteil: Wir fällen ein moralisches Urteil, wenn wir eine Stellungnahme abgeben, die moralisch gemeint ist.
2. Moral: Die Moral einer Gesellschaft ist die Gesamtheit der moralischen Urteile, die in der Gesellschaft akzeptiert werden (vgl. Tugendhat, S. 32)

Ziel der Moralphilosophie

Systematisierung und Begründung unserer moralischen Urteile.

Dadurch: Theorie des moralisch richtigen Handelns.

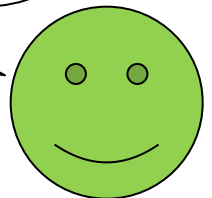
Einwand

Moralische Urteile sind subjektiv. Was der eine moralisch richtig findet, hält jemand anders für moralisch falsch. Es erscheint mir daher als zweifelhaft, ob es eine Systematisierung der Moral geben kann, die intersubjektiv, in verschiedenen Kulturen Gültigkeit beanspruchen kann.



Entgegnung

1. Es ist gar nicht so klar, dass moralische Urteile subjektiv sind. In der Regel erwarten wir Zustimmung von anderen, wenn wir ein moralisches Urteil fällen, und über moralische Urteile können wir diskutieren.
2. Selbst wenn moralische Urteile subjektiv sind, dann könnte es hilfreich sein, meine moralischen Urteile zu systematisieren.



Programm

In den nächsten Vorlesungen geht es um systematische Antworten auf die Frage:

Welches Handeln ist moralisch richtig?

In der neuzeitlichen Moralphilosophie stehen sich dabei zwei Richtungen gegenüber:

Utilitarismus vs. Kantianismus

Programm für heute

Klärung einer Vorfrage:

Was ist Moral? Was macht eine
Stellungnahme moralisch?

Ihre Meinungen

„Moral ist/sind die Einstellung(en) die ein Mensch hat um im Einklang mit der Gesellschaft in der er agiert leben zu können. Die Moral ist im idealsten Fall eine Sammlung von Grundsätzen nach denen ein Mensch lebt und sich positiv in sein Umfeld eingliedert.

Es gibt aber auch eine schlechte Moral. Diese zeichnet sich überwiegend durch Eigeninteresse aus und der Akteur handelt Nachteil von anderen. (Einzelpersonen, so wie Minderheiten)“

Ihre Meinungen (2)

„Moral bezeichnet meiner Meinung nach bestimmte Handlungsweisen. Handelt jemand moralisch, so hilft er anderen Menschen oder auch Tieren mit seiner Handlung, fügt Ihnen demnach keinen Schaden zu. Die moralische Handlung hat für mich einen sittlichen Hintergrund. Nur wer gesittet und anderen Menschen und Tieren zum Wohle handelt, handelt moralisch korrekt. Eine unmoralische Handlung dagegen beschreibt das Gegenteil. Unmoralisch handelt derjenige, der anderen Menschen und Tieren absichtlich Schaden zufügt - nur um Schaden zugefügt zu haben. Wer unmoralisch handelt verstößt gegen die Regeln und bringt das gesittete Reglement ins Ungleichgewicht.“

Unser Autor

Ernst Tugendhat

geboren 1930 in Brno/Brünn

Lehrte in Heidelberg und Berlin

Werke (u.a.): a. Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie (1976)

b. Vorlesungen über Ethik (1993)

Unsere Textgrundlage: Vorlesungen über Ethik, Vorlesung 2

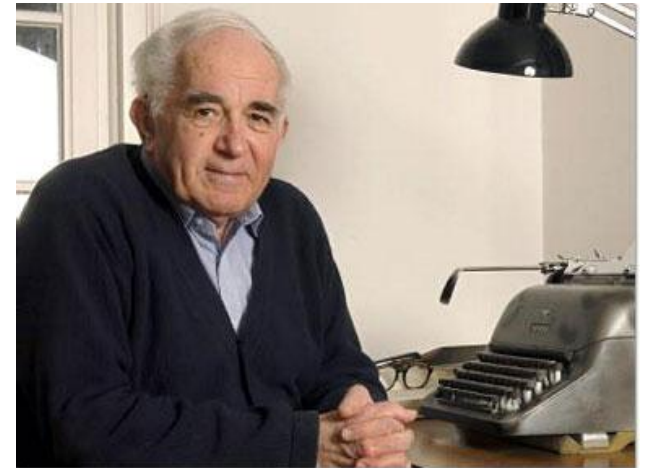
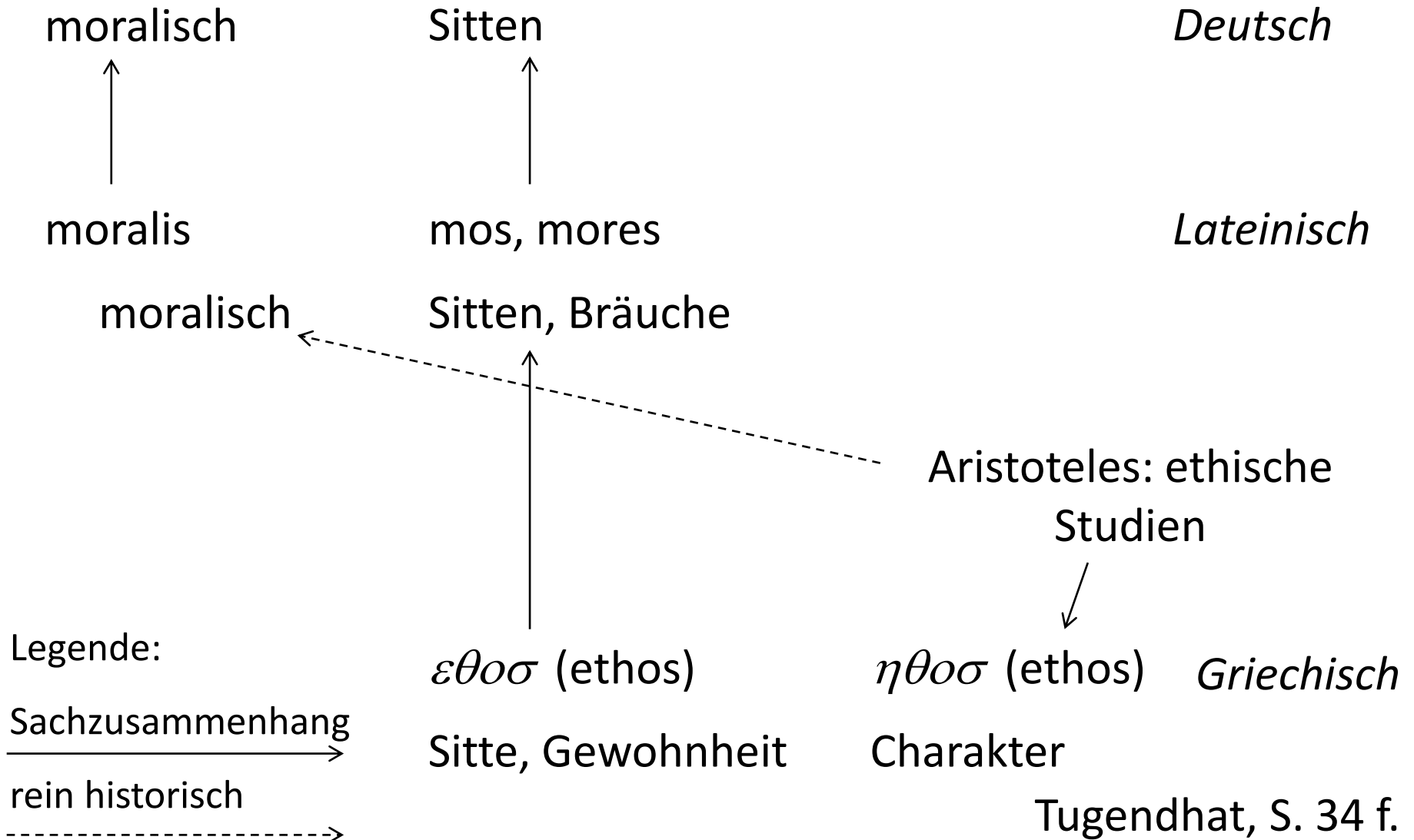


Bild: Kölner Stadtanzeiger

a. Zur Wortherkunft



Moral vs. Ethik

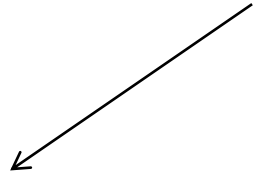
Tugendhat, S. 35:

1. „moralisch“ ist ein Alltagsbegriff
2. „ethisch“ ist kein Alltagsbegriff

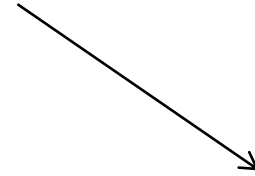
Manchmal wird zwischen Moral und Ethik unterschieden:

1. Ethik weiter als Moral: Ethik betrachtet auch Bewertungen, die nicht moralisch sind.
2. Ethik als Wissenschaft von der Moral

Philosophische Klärung



Erkenntniskriterium



Verständnis

Woran erkennen wir
moralische Urteile?

Was bedeuten
moralische Urteile?

b. Das Erkenntniskriterium

Eine sprachliche Äußerung drückt genau dann ein moralisches Urteil aus, wenn sie eines der Wörter „muss“, „gut“, „schlecht“

a. in einem praktischen Sinne und

b. absolut

verwendet.

„Müssen“

theoretisch

Das Glas musste zu
Boden fallen.

*metaphysische
Notwendigkeit*

Bodo muss der Täter
gewesen sein.

*epistemische
Notwendigkeit*

praktisch

Du musst den Zug um
8 Uhr nehmen.

*praktische
Notwendigkeit*

Praktisches „Müssen“

relativ

Du musst den Zug um 8 Uhr nehmen, wenn Du um 10 daheim sein willst.

Um die Flasche zu öffnen, muss man den Korken entfernen

absolut

Du musst jetzt Gabi helfen.

S. 36-37

„Müssen“ und „dürfen“

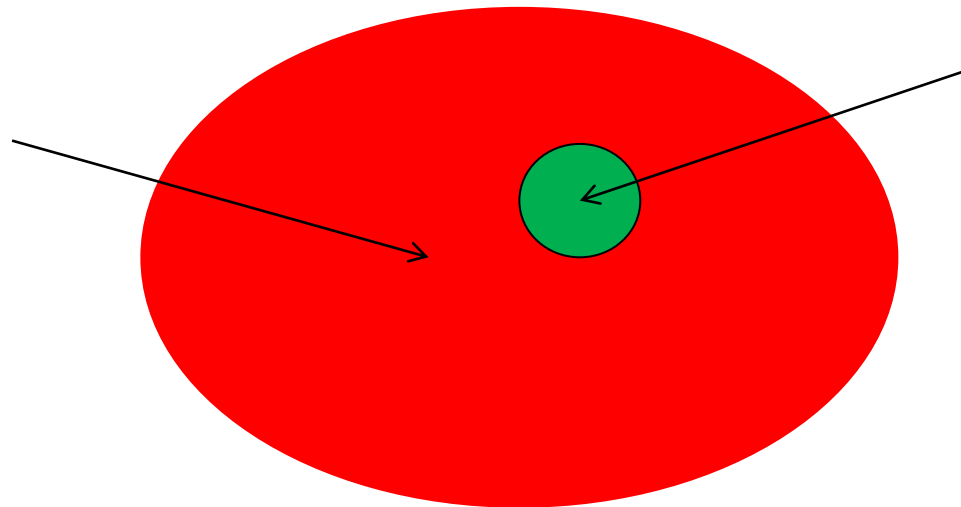
Aus

„Du musst nach Bochum fahren.“

folgt:

„Du darfst nicht etwas anderes tun.“

darf man
nicht tun



muss man
tun

„gut“

relativ

a. Gut für Zweck

Es ist gut zu joggen,
wenn man gesund
bleiben will

b. Gut für Person

Ein paar freie Tage
wären gut für mich.

absolut

Es war gut, dass Du
nicht gelogen hast.

„gut“

relativ

- a. Gut für Zweck
Instrumentelles Gutsein
- b. Gut für Person
Utilitaristisches Gutsein
- c. Gut als X
Attributives Gutsein

absolut

Moralisches Gutsein

Von Wright

Moralisches Gutsein

Es war gut, dass Du nicht gelogen hast.

Vielleicht war es nicht gut für einen Zweck, den Du hast.

Vielleicht war es nicht gut für Dich.

Aber es war insgesamt gut.

Bemerkung: Häufig sind bestimmte Handlungen für einige gut und für andere schlecht. Wir sprechen dann von Interessenkonflikten. Moral versucht einen fairen Interessenausgleich.

c. Was bedeuten Moralurteile?

Tugendhat beschränkt sich hier auf „müssen“

These: Jeder spezielle Satz, der ein praktisches Müssen behauptet, lässt sich durch einen allgemeinen Satz begründen, der ein praktisches Müssen behauptet.

Müssen im Allgemeinen



Müssen im Speziellen

Beispiel

Man muss Freunden in Not helfen.



Du musst Irene helfen.

Allgemeine Sätze mit „müssen“



Normen, Regeln

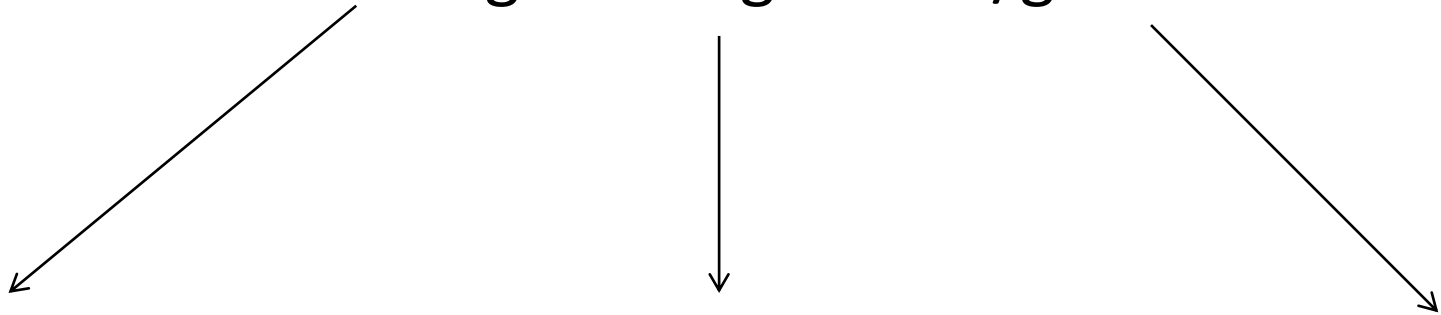
Verweis auf Tugenden,
Seinsweisen, Dispositionen

(Geben konkret vor, was
man unter welchen
Bedingungen tun muss)

(tun das nicht)

Normen

Sagen, dass in einem bestimmten Situationstyp
eine Handlungsweise gemusst/gesollt ist.



Vernunftnormen

Spielregeln

Soziale Normen

Vernunftnormen

Es ist vernünftig/gut, dass Du in Situation S X tust,

- a. um Y zu erreichen
- b. damit es Dir gutgeht.

Beispiel: Es ist vernünftig, dass Du Sport treibst, wenn Du gesund bleiben willst.

Wer sich nicht an Vernunftnormen hält, erreicht nicht seine Ziele und ist insofern unvernünftig.

Bemerkung: Das Müssen ist hier nur relativ.

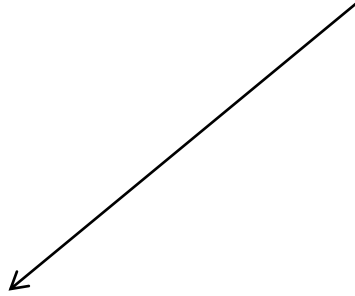
Soziale Normen

Man muss in Situation S X tun.

Bedeutet:

Wenn jemand in Situation S nicht X tut, dann unterliegt er (wahrscheinlich) einer Sanktion.

Soziale Normen



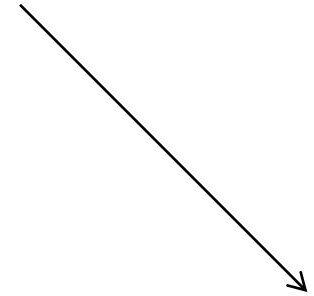
Rechtsnormen

Strafe nach
Gesetz



Gesellschaftliche
Konventionen

Diffuse Sanktionen
z. B. sozialer Druck,
innere Sanktionen: Scham



Moralische
Normen

Gesellschaftliche Konventionen vs. moralische Normen

Beispiele:

Konvention: Wenn sich zwei Personen derselben Tür nahen, dann muss die jüngere Person der älteren Person die Tür öffnen.

Moralische Norm: Man darf nicht lügen.

Gesellschaftliche Konventionen vs. moralische Normen

Unterschied:

Gesellschaftliche Konvention: Verweis auf die Gruppe ist die letzte Begründung („Bei uns macht man das halt so“)

Moralische Normen: Begründung: Handlung, die gesollt ist, ist moralisch gut.

Wie geht es weiter?

Tugendhat:

Moralische Normen verweisen auf ein absolutes „gut“

Es meint grob: „gut als Kooperationspartner“.

Zusammenfassung (1)

Tugendhat:

Moralische Urteile lassen sich am Gebrauch von einem absoluten „gut“, „müssen“ etc. erkennen (Erkenntniskriterium)

Zusammenfassung (2)

Tugendhats Bedeutungsanalyse des moralischen Müssen

- i. jeder spezielle Satz mit einem moralischen Müssen verweist auf eine moralische Norm (oder auf einen allgemeinen Satz über eine Seinsweise).
- ii. Moralische Normen sind soziale Normen, bei Nichtbefolgung erfährt man eine (innere) Sanktion.
- iii. Moralische Normen lassen sich nochmal über ein moralisches Gutsein begründen.
- iv. Das moralische Gutsein hat es mit menschlicher Kooperation zu tun.

Bemerkung

Tugendhats Bedeutungsanalyse des moralischen Müssens ist nicht unkontrovers. Insbesondere ist strittig, ob die Bedeutung des moralischen Müssens über eine Sanktion erklärt werden kann.

d. Vergleich

R. M. Hares Analyse moralischer Urteile

Richard Mervyn Hare

1919 – 2002

Werke:

Die Sprache der Moral (1952)

Freiheit und Vernunft (1963)

Moralisches Denken (1981)

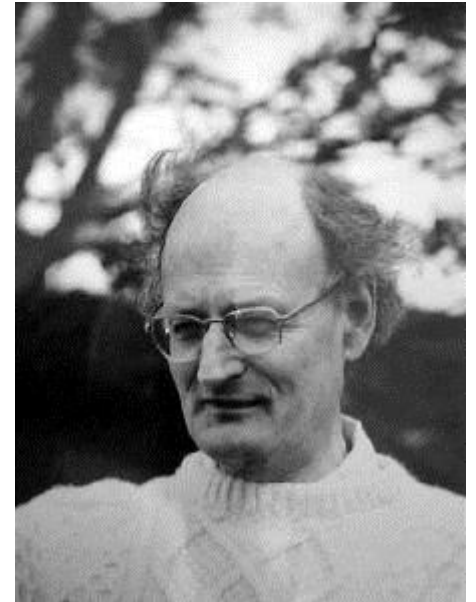


Bild: www.utilitarian.net/hare

Werturteile

Bemerkung: Was Hare als Werturteile bezeichnet, heißt bei uns Stellungnahmen.

- Präskriptiv
- Universalisierbar

Präskriptivität

Wenn ich das Urteil akzeptiere, ich sollte x tun, dann will ich auch x tun.

Intuitiv: Werturteile haben eine praktische Bedeutung. Welche Werturteile jemand vertritt, sieht man am besten an dem, was er tut.

Universalisierbarkeit

Jedes Werturteil zu einem Spezialfall legt den Urteilenden auf ein allgemeines Werturteil fest; das spezielle Werturteil folgt aus einem allgemeinen.

Intuitiv: Gegenstände sind aufgrund allgemein angebbarer Eigenschaften wertvoll. Wenn sich zwei Dinge nicht in ihren Eigenschaften unterscheiden, dann können sie nicht unterschiedlichen Wert haben.

Folge

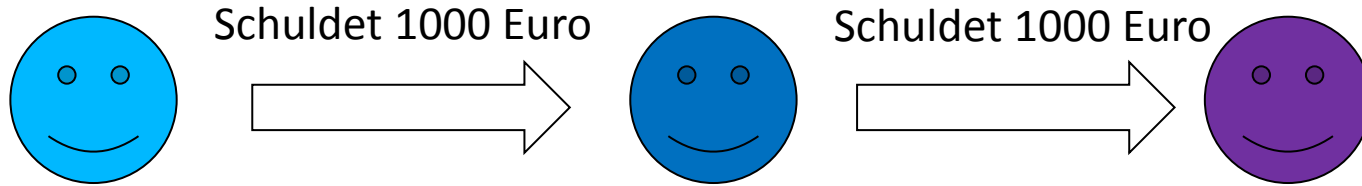
Wenn ich sage:

„Du musst mir meine Schulden zurückzahlen“,

dann lege ich mich auf das Urteil fest, dass jeder, der in einer vergleichbaren Situation ist, seine Schulden zurückzahlen muss.

Insbesondere akzeptiere ich dann auch, dass ich meine Schulden zurückzahlen muss, wenn ich der andere wäre.

Beispiel



Wenn  sagt:

„ muss mir das Geld zurückzahlen.“

dann muss er auch akzeptieren:

„Ich muss  das Geld zurückzahlen.“,

es sei denn, er sieht allgemeine relevante Unterschiede zwischen dein Situationen.

Folge

Werturteile, insbesondere moralische Urteile müssen aus jeder Perspektive akzeptierbar sein.

Für meine moralischen Urteile darf nicht relevant sein, welche Rolle ich einnehme.

Moralische Urteile vermitteln zwischen unterschiedlichen Interessen.

Moralische Urteile sind unparteilich.

Moralische Urteile

Sind Werturteile.

Aber wodurch zeichnen sie sich aus?

Hare: Moralische Werturteile sind dominant („overriding“). D.h. in Konfliktfällen geben wir moralischen Werturteilen den Vorzug, handeln nach ihnen.

Intuition: Moralische Werturteile sind besonders wichtig, sie setzen andere Werte noch einmal in ein Verhältnis.

Vergleich Tugendhat vs. Hare

Tugendhat

Hare

Zusammenhang zur
Sanktion

\approx

Präskriptivität

Ableitbarkeit aus Normen

=

Universalisierbarkeit

Begründbarkeit im
Zusammenhang
menschlicher Kooperation

Dominanz

Vorbereitung für den 17.11.

Text: J. St. Mill, Utilitarismus, Kapitel 2, S. 11 – 31 unten.

Fragen:

- a. Was besagt der Utilitarismus nach Mill (S. 13)?
- b. Stellen Sie kurz dar, wie Mill den Utilitarismus gegen Einwände und Missverständnisse verteidigt.

Sie können Ihre Lösung an praktische.philosophie@web.de schicken oder in die Vorlesung mitbringen.

Literatur

Hare, R. M., Die Sprache der Moral, Suhrkamp, Frankfurt am Main
1972

Hare, R. M., Freiheit und Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main
1973

Hare, R. M., Moralisches Denken ... , Suhrkamp, Frankfurt am Main
1992

Tugendhat, E., Vorlesungen über Ethik, Suhrkamp, Frankfurt am
Main, 1. Auflage 1993